

Hu. P. 655 - 1932/37

Friedrich - Wilhelms - Universität

# Der Begriff des völkischen Staates, biologisch betrachtet

A e d e

bei der Feier der Erinnerung an den Stifter der  
Berliner Universität, König Friedrich Wilhelm III.  
in der Alten Aula am 29. Juli 1933

gehalten von

Eugen Fischer

1933: 255

Berlin 1933

Breitsche Buchverl.- und Verlags-Gesellschaft Berlin

Am 3. August jährt sich wieder der Tag, an dem König Friedrich Wilhelm III. seinen Geburtstag hatte. Seit dem 3. August 1811, der ersten Königsgeburtstagsfeier der Universität, bei der Prof. Dr. Schmalk, der erste Berliner Rektor, die Rede hielt, hat Jahr um Jahr die Friedrich-Wilhelm-Universität ihre Dankbarkeit für den königlichen Gründer durch eine akademische Feier an den Tag gelegt. So denken wir auch heute dankbar des Herrschers und seiner Ratgeber, die uns unsere Hohe Schule schufen. Aber heute, in der Zeit, da auch die Universitäten im stürmischen Um- und Neubau des völkischen Staates stehen und leidenschaftlich selber streitend umstritten werden, fällt es schwer, eine kühle akademische Rede zu halten. Wenn ich zurückblättere in den Annalen auf die Gründungszeit, sind auch dort von Rektoren und Kollegen Reden gehalten worden, die nichts hätten von akademischer Ruhe. So werden Sie es auch mir gütigst nachsehen, wenn ich keine abgerundete und vollendete Arbeit vorlegen kann, sondern nur einen Entwurf, aus eigenen Sorgen und Kämpfen um die Sache entstanden und unvollendet, was ich selbst am stärksten empfinde.

Wir schauen in den Jahren der Gründung und des ersten Lebens unserer Schule auf die Zeiten nationalen Niederbruchs und folgender ungeheurer vaterländischer Erhebung. Dort erlebte in den Hörsälen, in den „Salons“ und in den Sälen der Regierung unter dem gewaltigen geistigen Einfluß führender Denker, von denen ich hier nur Fichte und Schlegelmacher nennen will, die Idee des Nationalstaates ihre Ausgestaltung. Neben die Idee des Nationalstaates möchte ich heute in einer kurzen Betrachtung stellen den Begriff des völkischen Staates und möchte die Betrachtung nur und ausschließlich als Biologe durchführen, den Begriff des völkischen Staates biologisch betrachtet.

Sich knüpfe an an das keine Wert unseres Friedrich Meinerke\*): „Weltbürger-tum und Nationalstaat.“ Ich kann es nicht nachzeichnen, ich würde das form-

\*) 2. Aufl. München-Berlin 1911.

vollendete Gemälde des glänzenden Historikers vergewöhnern. Ich darf ja auch Inhalt und Sinn als bekannt voraussetzen. Auf geistiger Basis und nur verständlich aus dem Geistesleben der zweiten Hälfte des vorhergehenden Jahrhunderts entstand das Nationalstaates. „Es ist kein Zufall“, sagt Meinecke, „daß der Staat des modernen Nationalstaates eine Art individualistischer Freiheitsregungen unmittelbar voraussetzt.“ ... „Aus der kosmopolitischen Welt des 18. Jahrhunderts“ führen die Gedanken „in die nationalstaatliche des 19.“ In seiner Begründung der Gedanken zeigt uns der Verfasser den Unterschied in der ganzen Einstellung und in der Entwicklung der Idee zwischen dem einfacheren Patrioten Ernst Moritz Arndt und dem komplizierteren Geistesreicher Fichte. Arndt „führte ein natürlicher häuerischer Instinkt und ein warmes und volles Herz auf diesen Weg; ... nicht im Äußer des reinen Denkens, sondern unten am Erdboden, in der vielgestaltigen Wirklichkeit des Wälfen- und Menschenlebens“ suchte er den staatlichen Aufbau, das heißt für uns heute, er hatte noch klassengefühl und dachte völkisch. Fichte dagegen entwirft die Idee und Staat auf theoretischem Boden. Auf Arndts „Scholterpatriotismus“ hat Fichte noch 1804 in seinen „Grundrissen des gegenwärtigen Zeitalters“ hinabgesehen und dem „sonnenverwandten Geiste“ vielmehr „die Aufgabe zugewiesen“, sozusagen für die Menschheit den Nationalstaat zu gründen, so widersinnig das zuerst klingen mag, „indem der letzte Zweck aller Nationalbildung doch immer der ist, daß diese Bildung sich verbreite über das (menschliche) Geschlecht“. Die Schwere der Entscheidung Deutschlands zum Nationalstaat aus der Kleinräuerei heraus zeigt, wie abstrakt der Staatsbegriff geworden war, wie fremd gegenüber Volkstum und Boden. Geistige Strömungen haben ihn vermittelt, nicht volkstümliches Wissen. Welche Notwendigkeiten haben ihn vermittelt, nicht volkstümliches Wissen. Welche ein Gegensatz zwischen den Ideen, die zu diesem Nationalstaat führten und ihn theoretisch unterbauten und den heutigen Vorstellungen des völkischen Staates. Wie Meinecke richtig erkannt, fehlte in der frühen Luft jener Gedanken das rein geistigsmässige, Kristalline, Friedhafte. Und doch kamen wir dabei über die ungeheure patriotische Gefühlsbetonung, die im nationalen Sinn das erhabene Denken jener Männer begleitete. Ich möchte von ihnen sagen, was ich neulich in einem studentischen Sprechchor hörte, ich weiß nicht, woher es kommt: „Sie trugen in Loderndem Herzen die Liebe zu Deutschland mit.“

Wenn wir heute die Entwicklung der Idee vom Nationalstaat und die Entwicklung des Nationalstaates selbst in ihrer langen und zum Teil traurigen Vor-

bereitung vor 1870 und seit ihrer Erfüllung im Spiegelsaal von Versailles, dann die Wüste und Nacht des Reiches bis zum inneren Zusammenbruch von 1918 verfolgen und nun vom heutigen neuen Staat aus und mit den Augen des Biologen sein inneres Leben betrachten, muß uns ungeheures Staunen ergreifen, eine wie geringe Rolle im ganzen kulturellen Leben, vorab in der Geistesgeschichte, die Frage nach der Bedeutung von Wesen und Leistung der einzelnen Menschen selbst spielte, die das Volk bilden und die Nation sichern.

Dem modernen Staatsbürger der letzten Jahrzehnte war die Empfindung dafür abhanden gekommen, daß Blut nicht als Wasser, wie unser Volk bereift dieses Wort geprägt hat. Sagen wir wesenhafter, der moderne „Kulturstaat“ fügte keinen Zusammenhang mehr mit bodenständigem altem Stammestum. Wie Götter einmal gesagt hat, dachte der moderne Mensch beim Wort Masse an Aufrichter oder andere „Wilde“, bestenfalls an Antisemitismus, niemals aber daran, daß jeder einzelne von uns Masse hat und Masse ist. Es ist ein ungeheurer Gegensatz zwischen dem Staats- und Nationalempfinden der Bürger heutiger Staaten und etwa dem der stolzen republikanischen Römer oder der klassischen Griechen, aber auch dem Empfinden des Stammestums etwa bei den Germanen der Völkerwanderungszeit. Sehen wir über Europa hinaus zu sogenannten Kulturarmen Völkern und Stämmen (wobei ich den Wert so mancher „Kultur“ offen lasse), so finden wir dort überall ein das ganze Denken und Handeln, besonders das politische Handeln beherrschendes Gefühl eigener Stammeszugehörigkeit und einer starken Eigenartigkeit gegen alles Fremde. Die eigene Masse wird gesucht und ist als eigenes Volkstum bewußt. Das war auch so bei den Germanen und lange Zeit hinein in das alte deutsche Kaiserreich. Es scheint ein Gesetz zu sein, daß je weiterentwickelter, desto tiefer man liegen, je abstrakter das geistige Leben ist, es desto stärker kosmopolitisch wird und blutsinnige Gefühle ablehnt, die neben rein geistiger Empfindung und ästhetischem Fühlen keinen Platz mehr haben. Die hellenistische Zeit ist kosmopolitisch und hat den Massesinn des Peloponnes ebenso vergeten und ersetzt durch Stolz auf ihre „Bildung“ wie das vergangene Jahrhundert bei uns. Nationalgefühl und Patriotismus haben zum Gegenstand nicht mehr das eigentliche Volkstum, sondern den Bestand und die Machtstellung des Staates und seine wirtschaftliche Geltung. Es sei nicht vergeten, der Grund dieser Vergehung und Abwendung von allem triebhaftesten Fühlen von Volkstoben, Blut und Masse ist selbstverständlich in der industrialisierten verästeltesten Bevölkerung und hier in den obersten Schichten am stärksten. Gerade heute kann

man sehen, daß die zu internationalem Gleichmachen strebende Großstadtkultur am stärksten zur Entfremdung vom Volkseboden führt. Die geistigen Beeinflussungen zwischen den Völkern, in den letzten Jahren durch die ungeheure Entwicklung der Verkehrstechnik, Presse, Reiseverkehr und heute Radio unendlich gesteigert, verursachen eine Vermischung des Eingeborenen Volkstums noch im kleinbürgerlichen Volk brachte das Gefühl für das eigentliche Volkstum noch lange, das zeigte so viele Züge in der Bewegung des Jahres 1848. Und unten im Volk war das nie ganz verwischt, aus dem Volk steigt es auch wieder auf und das Wort Volkstanzler ist auch in diesem Sinn für den Führer richtig geprägt. Am meisten aber hat der Bauer ein gesundes Massempfinden durch alle Zeiten gewahrt. Seine tägliche Erfahrung in der Nacht wertvoller Tiere gibt ihm einen Vorn rassenmäßiger und erbmäßiger Einsichten. Er vergißt sie auch heute noch nicht ganz, selbst bei der Vaternacht, besonders wenn über diese der Vater zum Sohne spricht. So sind glücklicherweise alter Feinastinn, Stammesbewußtsein und Massempfinden auch heute in weiten Kreisen noch nicht erloschen, oft wogten sie sich nur nicht zu Tage. In besonderen Fällen führt auch der „gebildete“ Mensch plötzlich einmal stark die rassenmäßige Stimme des Volkes, wenn er etwa jahrelang im fremden Ausland weitend, einen Landsmann trifft. Und Massetolk zeichnet in den Kolonien die einzelnen weisen Nationen sehr verschieden stark aus, er ist (glücklicherweise) vielfach noch erhalten. Mancher sogenannte Kolonialskandal im Reichstag wäre unterblieben, wäre auch zu Hause nur ein Feinastinn davon noch vorhanden gewesen. Aber der nationale Staat liberalistischer Prägung hatte eben keinen Sinn dafür. Wirtschaftliche Krigen, fastig angewandte „Humanität“ und die Gleichheitsidee standen auch diesen Dingen gegenüber so im Vordergrund, daß sie aus dem Bereich gesunden Empfindens fast verschwand.

Wenn man für die Spanne Zeit zwischen den Kriegen, deren einer Einigung und Aufstieg, deren anderer untergeordneter Ruin und darauf schmählichen Zusammenbruch gebracht hat, einmal die Geistes- und Sbeengeschichte schreiben wird, muß eine eigene Untersuchung zeigen, wie eigenartig gesteigertes und verfeinertes Wissen, Neigung von Gebangetug über alle Völker weg und überprüfte Weltkultur den einfachen Sinn und das elementare Gefühl für Masse und Blut fast vollständig überunden haben und wie dann dieselbe Wissenssteigerung auf einem bestimmten Gebiet die eine Quelle geworden ist, bewußt zur Verberung des Masse- und Blutgebantens zurückzuführen: ohne den Siegeszug der Erbkunde keine Lehre vom eigenlich-rassenhygienisch-bürgerlichen Staat!

Aber die ganze Erscheinung der nationsozialistischen Vorbereitung eines bürgerlichen Staates, das leidenschaftliche Verlangen nach Rückkehr zu gemeinamem Volkstum, das Abziehen eines internationalen Intellektualismus, das Verkenntnis zur Masse und zu einem bewußten Wunschbild der nordischen Sbeartse unserer germanischen Vorfahren, ein Verlangen, das rücksichtslos Fremdbürger ausmerzt und persönliche schwerste Opfer verlangt und verlangen muß von allen denen, die dieser aus den tiefsten Tiefen eines Volkes aufstürmenden Bewegung entgegensehen, alles das kann nicht nur geistesgeschichtlich verstanden werden. Es gehörte zu dem ideengeschichtlichen Bild, das diese Entwicklung malen will, eine Darstellung der Gemütsverfassung unseres gesamten Volkes, wie sie geworden ist durch vier Jahre Krieg, vier Jahre Sieg ohne Erfolg, Verlust von Millionen unserer Besten, Hunger und Not im ganzen Land, Hohn und Mitleid tausenden von unsern, Verlust aller Vermögenswerte im Spiel der papierernen Milliarden, Entwertung der Familien, Zusammenbruch des Staates, Wirkungen einer dem deutschen Wesen nicht possenden demagogischen und gesegenden Regierung, wirtschaftliche Scheinblüte auf moralisch faulem Grund. Dieses ganze schwarze Bild erst ist der Hintergrund, auf dem die Sbeengeschichte der letzten zwei Jahrzehnte sich verziehen läßt. Ich habe hier nur das Biologische zu betrachten. Mit dem Wachsen unseres geistigen Wissens, mit seiner Bereicherung, in getadeltg Sbealisierung und Verklärung ging ein Stegeszug technischer Erfindungen einher, der niemals seines gleichen hatte. Auch aus ihm will ich nur verziehen, was biologisch von Bedeutung. Eine unerhörte Technik der Hygiene, ein gewaltiger Fortschritt der ärztlichen Kunst haben uns eine Menschenerhaltung ermöglicht, die die Bevölkerungsaffären der Kulturenationen in den letzten hundert Jahren verdoppelte und verviefachte. Das mußte zur Katastrophe führen im Augenblick, wo wirtschaftliche Not die Menschenerhaltung erschwerte. Nun verlangt auf der Grundlage der individualistischen Lehren des liberalen Sinates der einzelne Mensch sein „Recht“, die Möglichkeit, sich anzusehen und damit das Lossein von Familie, von der Last von Kindern. Die Sbee der Gleichheit, aus dem Gedankenkreis der französischen Revolution entsprungen, vom Marxismus angewandt auf den einzelnen Menschen, mit dem gleichen Recht auf Lebensgenuß ergreift die Massen und gestört die alten Instanzen zu Volk, Heimat, Familie und Zukunft. Die Erscheinung geht von der Schicht der Intellektuellen aus und ergreift, ansteckend, die anderen. In der folgenden Aufzählung der berufstätigen lebigen Frau eine besondere Not erzwungene Massenverschleimung der berufstätigen lebigen Frau eine besondere

Holle, verstärkt durch das Überangebot von Frauen auf dem Heiratsmarkt als Folge des Männermangels. Dazu kommen die zermürbenden Ereignisse seit 1914, und so entsteht die „moderne Sexualmoral“!! Die „Dame“ wird die siegreiche Konkurrentin der „Mutter“. Und wieder ist es die Technik, der es ermöglicht gelingt, zu sprengen, was die Natur mit festesten Stoffen aneinandergefügt hat: fernsten Erb und Fortpflanzung. Die Technik findet die Wege zur Befriedigung jeglicher Sexualität und Erwit unter Vermeidung der Folgen, Zeugung und Kind. Und die letzte Folge ist jener grauenvolle, schicksalsschwere Geburtsturz, den Burgböcker am eindrucklichsten zeichnete und der uns zu einem adäquaten Volk machte, in dem es mehr Sätze gibt als Wiegen.

Wie angedeutet, kommt aber nun aus denselben vermehrten Wissen unserer Zeit heraus die eine Quelle zur Erneuerung. In der Mehrzahl des Wissens haben ihren ungeheuren Teil die Naturwissenschaften, unter diesen in den letzten 30 Jahren die Erblehre in einem Umfang, wie vordem höchstens die Chemie. Was der Darwinismus nicht fertig gebracht hatte, die Lehre von der Gleichheit der Menschen zu zerstören, das gelang der neuen Erblehre. Wo die Geisteswissenschaften den Darwinismus, die Lehre, daß der Mensch vom Affen stammt, als dem Menschengest un- würdig abtun konnten, wo die Vorstellung von der alles überragenden Bedeutung des Geistes und der Nichtigkeit des Leibes herrschte, geboren aus der christlichen Idee der Sündhaftigkeit des Fleisches und aus dem humanistischen und nachher offensichtlich marxistischen Bildungsideal, da siegte jetzt nach und nach die Lehre von der Vererbung, wie der körperlichen, so auch der geistigen Anlagen. Seit Jahrzehnten haben einzelne ärztliche und naturwissenschaftliche Forscher die biologischen Schäden der gesamten Volks- und Staatsentwicklung gesehen und davor gewarnt. Aber es bedurfte erst einer Verbreiterung und einer Anerkennung der sogenannten Genetik, d. h. der experimentellen Erblehre, um ihnen Gehör zu verschaffen, und einer völligen Erneuerung des Staates, um das Gehörte in die Tat umzusetzen. So lange man den Massebegriff deskriptiv faßte, also die Massenlehre in einer Beschreibung unterschiedlicher Merkmale verfaßte, so lange man ganz allgemein unter Anthropologie eine Schädelmesserei sah — es soll heute noch gebildete Menschen sogar sogenannte Nachkulte geben, die das tun —, war jede Mahnung, daß es auch bei den sogenannten Kulturvölkern auf „Masse“ ankomme, daß die Ausgestaltung jeder Klasse und Ausmerzung zum Untergang führen müsse und ähnliche erste Mahnungen nur ein Gegenstand mittelbigen Lächelns. Es war leicht, einem Gobineau nachzuarbeiten, daß sein „Versuch über die Ungleichheit der

Menschenrassen“ von Fehlern auf historischen, linguistischen, auch anthropologischen Einzelgebiet hinwies, aber es war ein Sammel, daß darum seine glänzende Grundidee so lange bekannt wurde. Erst seit wir die Mendelschen Erblehre kennen und wissen, daß alle gefunden und kranken, körperlichen und geistigen Eigenschaften sich beim Menschen genau nach denselben Gesetzen übertragen, die wir aus Millionen von Pflanzen- und Tierexperimenten erkannt haben, können wir überhaupt von Vererbung und Masse sprechen. Was die einzelnen Menschen voneinander unterscheidet, sind nicht zufällige äußere Merkmale, sondern auf erblich, in bestimmtem Erbgang übertragenen Anlagen beruhende Erbeigenschaften. Weicherbige Anlagen bestimmter Eigenschaften großer Fortpflanzungsgemeinschaften bedeuten Massigkeit. Und in jeder solcher sind dann andere Erbanlagen verschieden ausgeartet: die Unterschiedliche der Familien und Individuen innerhalb ein und derselben Masse. Wir kennen heute die Erbunterschiede der einzelnen Massen, wir wissen Bescheid über die Massentrennungen, über die Regeln und Gesetze, die nach solcher Trennung das Wiederauftreten der einzelnen Eigenschaften fest bestimmen. Wir beginnen die unerlöliche Bedeutung der erblichen Masseigenschaften auf geistigem Gebiet für den Ablauf der Kultur zu übersehen. Wir kennen weiter heute Bestand und Wesen der Erbunterschiede, wir kennen die Übertragung fränkischer Erbanlagen, ihre Unveränderlichkeit, ihr zwangsmäßiges Wiederauftreten in bestimmten Generationen. Wir wissen, daß jede geistige Leistung von Erbanlagen abhängt, die sich in stets neuer Kombination von Geschlecht zu Geschlecht übertragen. Massenunterschiede sind Erbunterschiede. Gesundheit und Krankheit, von zufälligen Außeneinwirkungen abgesehen, sind Erbanlagen. Leistung und Minderwertigkeit sind Erbanlagen und nur ihre Entfaltungsmöglichkeiten hängen von außen ab.

Auf Grund dieser neuen festbegündeten Kenntnisse gewinnt die Frage nach der Bedeutung von Erbe und Masse für den Staat ein vollkommen neues Gesicht. Jetzt erst erhalten diese neuen Erkenntnisse den ihnen zukommenden Platz und werden jetzt wirksam. Von Anfang an hat die nationalsozialistische Partei als einzige in ihrem Programm neben Maßregeln für die Erbgundheit auch solche für die Masseneinheit des Volkes gefordert, sie hat sich mehr wie irgend je eine andere auf den rein rassenmäßig völkischen Standpunkt gestellt. Ihr großer Führer ist nicht nur von übermäßig völkischen Standpunkt gestellt, sondern gefühlsmäßig, mit dem gebundenen Instinkt und lebendigen Sinn für die rassenmäßigen alten Wurzeln echten deutschen Volkstums zu seinen Pflichten gekommen, wie

übrigens auch bis mark in einzelnen seiner Neben ein starkes Gefühl für Volkstum und Rasse spüren läßt. So hat die nationalsozialistische Bewegung nach all den schweren Kämpfen nicht nur politisch den Sieg erungen, sondern auch im Kampf der Ideen über den Staat eines neuen Vorstellung zum Durchbruch geholfen. Der Begriff des Nationalstaates im alten Sinn ist dem Begriff des völkischen Staates gewichen. Selbstverständlich ist auch der völkische Staat national. Aber er sieht nicht, wie ich eingangs nach Dichte ausfüllte, den Zweck des Nationalstaates in einem Aufgehen in einer Gesamtkultur-Menschheit, sondern im Zusammenfassen, in der Pflege und Pflege seiner und nur seiner Menschen, der Menschen, die eines Wertes und eines Stammes sind. Die Entwicklung der sogenannten Minderheitenrechte, die bei den Friedensverhandlungen und nachher auf dem Papier, aber nur auf ihm, eine Rolle spielten, ist hier folgerichtig zu Erde gebracht.

Für die biologische Betrachtung der Idee des völkischen Staates, mit der allein ich es heute zu tun habe, erhebt sich nur die Frage, wie weit sie gegenüber anderen Staatsideen für Bestand und Leben des bet. Volkes Vor- oder Nachteile hat. Man könnte die Frage auch so fassen, daß sie erforscht, ob in den Begriffen Staat und völkisch auch ein biologischer Bestandteil steckt. Nur dann hat der Biologe überhaupt mitzureden. Damit ist die Frage aufgeworfen vom Verhältnis von Erdlichkeit und Rasse zu Volk und Staat und darüber hinaus zum ganzen kulturellen geschichtlichen Geschehen. Lange hatten Historiker den Volksgedanken als Faktor im Ablauf der Geschichte abgesehen, und sehr viele tun es noch heute. Schemann hat in drei Bänden den „Volksgedanken in den Geisteswissenschaften“ verfolgt. Er hat mit peinlichem Fleiß alles zusammengetragen, um den Einfluß jenes Gedankens außerhalb der Naturwissenschaften aufzuweisen. Umfang und Wirkung sind noch viel geringer, als man gedacht hatte. Erst in der allerletzten Zeit beginnt hier Wandel. Ich nenne die Weltgeschichte der Steinzeit von Menghin, die Versuche von Kern, die Arbeiten von Helber, G. Reysler u. a. Auch hier ist einer der Gründe für die frühere Ablehnung anthropologischer Einbrüche in das Gebiet der Geschichtsforschung die angreifbare, wissenschaftlich schlecht unterbaute Massenlehre der früheren Zeit. Mit den früheren Begriffs- systematischer Masseneinteilung, mit den mehr intuitiven Vorstellungen evolutiver Vergleichbarkeiten konnte man die Geisteswissenschaft nicht zwingen, naturwissenschaftliche Gedankengänge gleichberechtigt neben die ihrigen zu setzen. Heute können wir beweisen, daß jede Leistung des Menschen auf unveräußerbaren und unermessbaren, nur im Erbgang übertragenden Eigenschaften beruht. Heute wissen wir, daß nicht eine starke Eigenhaft

sich überträgt, sondern die Reaktion und Reaktionsverschiedenheit auf die Umwelt-einflüsse. Ein Volk besteht nicht aus isolierten Individuen, sondern jeweils aus den augenblicklichen Trägern bestimmter Erbformen. Die Erforschung am Menschen mit den heutigen Methoden, vor allem der Züchtungsforschung, hat unsere ganze Vorstellung von Erbgut und Rasse auf neue und unantastbare Unterlagen gestellt. Ebensohohe Beweise — was uns hier besonders angeht — für die Vererbung geistiger Anlagen und für deren starke Unterschiede in den einzelnen Erbformen sind erbracht. Die früheren Vorstellungen von der anlagemäßigen Gleichheit der Menschen sind endgültig als unhaltbar und unrichtig erwiesen. Die Vorstellungen von einem gewaltigen Einfluß der gesamten Umwelt, der körperlichen wie der geistigen, auf den Einzelmenschen, und die Annahme einer Übertragung von Außeneinflüssen und allmähliche Steigerung solcher zur Hervorbringung eines höheren und besseren Menschengebietes sind falsch. Die Umwelt kann einzig und allein die gegebenen erblichen Anlagen entweder zum Gipfelpunkt ihrer urreigenen Entfaltungsmöglichkeit bringen oder umgekehrt auf niedrigster Stufe zurückhalten. Das Erde macht, was der Mensch werden kann (sagt einmal Spitz), die Umwelt, was er wirklich wird. Aber nichts von dieser Umweltwirkung ändert im leisesten das Erbgut selbst, nichts von dem, was zur Entfaltung oder Niederhaltung der Erbanlagen eines Menschen beigetragen hat, wirkt auch nur im leisesten über diesen Menschen hinaus unter Verbesserung oder Verschlechterung des Erbgutes selbst.

So kommt es also in jedem Volk, aber auch in jeder einzelnen sozialen Schicht nur auf den Bestand der Erbformen an. Diese Erkenntnis ist in dem Begriff des völkischen Staates einbezogen, bisher sonst in keine andere Staatsidee. Der Gedanke erwächst die ungeheure Aufgabe, Erbformen, den Gang der übertragbaren Anlagen im Ablauf kultureller Entwicklungen zu verfolgen. Ich meine damit keine Verallgemeinerung historischer Vorgänge, keine Versuche grobmaterialistisch hier Talent und Genie und kulturelle Leistung „erklären“ zu wollen, keine Versuche, sogenannte naturwissenschaftliche Regeln heranzuziehen, um historische Erscheinungen zu verstehen, im Gegenteil, gerade, daß der Historiker das Einmalige und Einzigartige der Vorgänge und an den Persönlichkeiten aufdeckt, ermuntert den Biologen zur Mitarbeit, denn auch er hat keine andere Auffassung als die des vollkommen Einmaligen für jede einzelne Person, die sich eben anlagemäßig stets in vorher niemals dagewesener Neuverbindung der Anlagebestandteile ihrer gesamten Erbformen darstellt. Es sei dabei nicht verkannt, daß die Ent-

faltung dieser erblichen Anlagen, die Richtung ihrer Wirkung selbstverständlich von den geistigen Strömungen der Zeit abhängen, die die Persönlichkeit endgültig prägen. Trotz gegebener Anlagen und durch sie bestimmt, bleibt der einzelne Kind seiner Zeit. Hier liegt das Unbegreifliche, hier sind die Grenzen naturwissenschaftlichen Forschens. Aber wir haben die Pflicht, gegen sie vorzudringen, soweit wir können.

Es würde auch mich heute und hier reizen, von diesem Standpunkt aus einige kulturgeschichtliche Erscheinungen zu betrachten, aber ich möchte mich darauf beschränken, einige wenige grundsätzliche Bemerkungen zu machen und dann nur ein paar Beispiele anzudeuten. Zunächst ist die theoretische Verechtigung zu prüfen, vom biologischen Gesichtspunkt aus soziale Erscheinungen zu betrachten. Der Mensch lebt nirgends als Einzelindividuum oder als biologische Familie, sondern überall in sozialen Gruppen, d. h. in Verbänden, deren Zusammengehörigkeit und Zusammenhalt auf sozialen Faktoren beruht. Die Untersuchung der Lebenserscheinungen solcher „Vergesellungen“ ist Aufgabe der Soziologie, der Völkertunde und der Geschichte. Aber mit allen Lebensäußerungen und der gesamten Geschichte aller sozialer Gruppen laufen auch biologische Erscheinungen ab, die mit historischen Methoden nicht erforscht werden können. Es erhebt sich immer die Frage, wie weit die erblichen Eigenschaften der Individuen einer Gruppe auf das Leben, die kulturellen Leistungen und das Schicksal der Gruppe selbst einwirken. Und umgekehrt die Frage, wie weit von der Gruppe geschaffene Einrichtungen ihrerseits auf den Bestand, Vermehrung oder Verminderung, einseitig oder allgemein, der einzelnen Gruppenmitglieder einwirken und damit Menge und Güte der Erbblüten ändern. Es ist also nicht zu bestreiten, daß hier biologische Probleme im Ablauf dieser Erscheinungen liegen, die nur mit naturwissenschaftlichen Methoden erforscht werden können. Man spricht von Sozialanthropologie und wenn sich diese auf die Betrachtung geschichtlicher Abläufe bezieht, von historischer Anthropologie. Diese versuchen also, zum Verständnis des Auf- und Abstiegs von Kulturen und des Abfalls der Geschichte neben, allgemein gelegt, historischen Faktoren Erb- und Massenfaktoren aufzuweisen. Nur folgende sündigen Hinweise seien gestattet. Der glänzende Aufstieg der klassischen Griechen über die Kultur der vorhellischen Bewohner jenes Bodens weit hinaus liegt darnach letzten Endes in der günstigen Massenzusammensetzung der Athener, Spartaner usw. Und nachden Ausstüftung besser Erbblüten durch Kriege, Landesverweisung, vor allen Sittiden aber durch Sinderarmut und Aussterben der Geschlechter die erb- und rassenmäßige Zusammen-

hebung des Volkes geändert hatten, trat Verfall und Niedergang ein; die Rom unterworfenen Griechen der Spätzeit waren eben erb- und rassenmäßig andere Menschen wie die Klassiker. Im Aufstieg wie im Niedergang Roms sind neben allen anderen Faktoren die der Rasse, der Zerstörung der alten Klasse, der verschwindenden Wirkung eines unerhörten Massenschubs im spätkaiserlichen Rom veranwortlich zu machen. Geistige Leistungsfähigkeit, Charakter vor allem, sind anders geworden, wie sie in den Erbblüten und dem unverfälschten Römer der republikanischen Mitterzeit gegeben waren. Die Leistungen der Renaissance in Italien, Kunst, Kultur, Politik, Wirtschaft sind neben vielen anderen der günstigen Massenzusammensetzung, Kreuzung ebenbürtiger blutsverwandter Rassen anzuschreiben. Züchtung bestimmter Erbblüten mit der Kunst, in führenden Schichten zu sein, hat die Blüte, Züchtung dieser Arten den Verfall bedingt. Die splendid isolation des britischen Inselreiches allein hat nicht Englands stolze Macht begründet, sondern die Erbblüten des englischen Volkes und seiner Führerschichten. Die Inselenge Portugals und Sardiniens haben keine Großmacht hervorgebracht, und England hatte Geltung nur, solange die Normannen dort saßen. Splendid isolation allein tut's nicht — Japans Inseln sind Machtgebiet geworden, die Philippinen und Sundaineln, die zwei Kontinente verbinden und beherrschen könnten, sind bedeutungslos — die Erbblüten der „Kammer“ festeln hier! Wo wir in der Geschichte hindürten, lassen sich die Wirkungen der erblichen Veranlagung der betr. Menschen als mitverantwortlich am Auf- und Abstieg kultureller Leistungen erkennen. „Männer machen die Geschichte“, sagt v. Treitschke — heute lassen wir das erbgeschichtlich auf!

Die Anwendung dieser Gedankengänge auf die Gegenwart ist von entscheidendster Bedeutung für das Leben und die Zukunft der europäischen Kultur überhaupt. Alle Kulturvölker mit alleiniger Ausnahme des chinesischen sind nach Aufstieg und Blüte verfallen und untergegangen. Den letzten Stoß gab häufig ein, wie der Historiker sagt, jugendfrisches Eroberervolk. Und dieser jugendfrische Stoß man dann den Untergang einer degenerierenden, alten oder überalterten Kultur als etwas Naturnotwendiges gegenüber. Aufstößen und Fruchtbringen, meint man, müsse Welken und Tod zur Folge haben. Aber das ist falsch. Eine Rasse altert nicht. Erbblüten altern nicht. Nur gemordet werden kann die Rasse, ausgelöscht werden können die leistungsfähigen und günstigen Erbblüten, ersetzt durch minderwertige, die sich vermehren. Hier macht sich der ungeheure Einfluß der Kulturveränderungen auf den Erbbestand seiner eigenen Träger lebensent-

scheidend geltend. Steigende Kultur bringt fast immer Zerstörung der eigentümlich führenden Erbtücker und ihrer Familien mit sich, in allen Kulturvölkern durch Ähnlichkeit. Aber ich kann auf die ungeheure Bedeutung dieser Erscheinungen, die sich vor unseren sehenden Augen an unserem eigenen Volke und allen europäischen abspielen, im einzelnen nicht eingehen, ich stelle sie nur ausdrücklich fest.

Bewußte Folgerungen aus diesen furchtbaren Erscheinungen haben bisher seit Nahrung eine Anzahl weisichtiger Forscher — nie aber eine verantwortliche Regierung —, jetzt erst die völkische Staatsidee gezogen. Erst der nationalsozialistische Staat hat ein eigenartiges und rassehygienisches Programm aufgenommen und durchzuführen begonnen. Es liegt im Wesen der völkischen Staatsidee, die Einheit und Volksernährungsregeln des gesamten Volkes zu betonen, auf sie Gesetzes- und Verordnungsmaßregeln aufzubauen und völkische Elemente abzulehnen. In dieser Linie liegt ideenmäßig und zugleich instinktiv das Streben nach Rasseinheit. Gleichgültig, ob gut oder schlecht, wenn andersartig und fremd sind die Rassen abzulehnen. Ein Volkstum mit seiner ganzen Kultur ist so verbunden, wie es war, nur auf Grund der ganz bestimmten rassennützigen Zusammenfassung eben dieses Volkes. Nur die seiner Rassenzusammensetzung gemäßen Erblinien konnten geistig das schaffen, was eben dieses Volkstum eigenartig und einzigartig schuf. Es muß im politischen Handeln seine Schöpfung für gut und richtig, ja für die beste halten und alles ablehnen, was ihr fremde Züge verleiht könnte. Daß in dieser Hinsicht die nationalsozialistische Politik vor allem gerade gegen die Juden geht, ist einfach damit zu erklären, was ihr fremde Züge verleiht hätte. Daß in dieser Hinsicht die nationalsozialistische Politik vor allem gerade gegen die Juden geht, ist einfach damit zu erklären, daß dies das einzige rassennützige überhaupt in Betracht kommende rassenverschiedene Element in unserem Land und Volke ist. Daß körperliche und geistige Unterschiede sind, kann objektiv niemand leugnen. Ich spreche kein Werturteil aus, wenn ich dies feststelle. Ich gehe sogar soweit, theoretisch zu sagen, ein gleichmäßig aus arischen und jüdischen Bestandteilen gemischtes und gekreuztes Volk könnte eine sehr anerkanntswerte Kultur schaffen, aber es wäre niemals dieselbe, die auf rein völkischem Boden muß, es wäre keine deutsche, sondern eine gänzlich andere, halborientalische. In der völkischen Staatsidee des deutschen Staates und Volkes aber muß es liegen, diese dann abzulehnen.

In derselben Idee liegt die bewußte Sorge für das Erhaltenbleiben und für das Gesundbleiben seines Volkstums; und da wir heute wissen, daß es unmöglich ist, die eingetretene Linie erdgehind oder erdrückt zu machen, sondern daß es sich nur darum handeln kann, die Erbgelunden zu mehren und die Erbkranken

zu mindern, folgt eine großzügige eigenartige Bevölkerungs politik aus der Idee des Staates selbst. Das nationalsozialistische neue Deutschland ist der erste Staat, der diese bewußt aufgenommen hat und in großem Zuge durchzuführen will. Das neulich verkündete Gesetz zur Erhaltung der erbgelunden Familie ist der erste bedeutungsvolle Schritt. Der damit begangene Weg soll erheblich weiter führen als die bernahe nur tastenden Gesetzesversuche einiger nordamerikanischer Staaten. Mussolini hat als erster Staatsmann wirklich großzügig quantitative Bevölkerungspolitik getrieben, die neue deutsche Regierung verfolgt, ohne jene zu vernachlässigen, die ungleich wichtigere qualitative, zumal uns eine quantitative in größerem Umfang für den Augenblick die wirtschaftliche Not verwehrt. Aber der rassehygienische und eigenartige Gesichtspunkt muß und wird das gesamte innenpolitische Handeln geradezu leiten, die Zukunft und die zukünftige Leistungsfähigkeit unseres Volkes hängen davon ab.

Zur Idee des völkischen Staates gehört endlich auch der sozialistische Gedanke in der Form, wie ihn Adolf Hitler prägte. Nicht der alte sozialistische, sagen wir lieber sozialistische, der die „Gleichheit“ aller voraussetzt und der sein Heil von der äußeren Einwirkung auf angeblich gleiche Anlagen kommen läßt. Aus der Tatsache der Ungleichheit der Erbanlagen, Erblinien und Familienstämme in einem Volk kommt die Idee des inneren Wertes der Führer und ihrer Bestimmung zum Führertum. Nicht nach überkommenen alten Vorrechten, sondern nach eigenem Wert der erbgelunden deutschen Familie und ihrer Leistung wird gewertet, Adel aus Blut und Boden, wie Durrs sagt. Und andererseits die echt sozialistische Anerkennung, daß jeder gesunde deutsche Mensch als Volksgenosse vollwertig ist, wenn er an der Stelle fürs Ganze arbeitet, an die ihn das Schicksal gestellt hat. Die Gleichheit des Wertes im Volk muß eine stärkere Stimme sprechen, die wieder gehört werden muß, als alle Unterschiede in Wissen und wirtschaftlicher Stellung.

So steht der Begriff des völkischen Staates in biologischer Beleuchtung vor uns, biologisch als Begriff, da er die ewigen Gesetze der Vererbung, der Auslese und Ausmerzung erkannt hat und bewußt sich in ihren Dienst stellt. Noch keine Staatsidee hat eine ernsthafte Kritik des Biologen ausgehalten. Stets hat man „Kultur“ am höchsten gewertet, das heißt geschichtlich überkommene Einrichtungen und Gesetzestrichtungen, Weltanschauung und Lebensführung, wozu alle man hoch als selbstgeschaffen und als Fortschritt gegen frühere ansah. Das übrige Leben, das physische, Fortpflanzung, Volksvermehrung, ja sogar Auf- und Untergang



ganzer Völkern sah man als naturgegeben an, und an „Naturgesetzen“ zu ritzele, hielt man für unfehlbar. Daß die „Kultur“, die man geschaffen, viel stärker in jedes Naturgeschick bei Gattenwahl, Fortpflanzung, Auslese, Leben und Tod von Völkern eingriff und heute noch eingreift, als es der verwegene Eugeniker und Rassenhygieniker tun würde, wenn er könnte und dürfte, das hat man bis gestern völlig verkannt. Diese Unkenntnis ist heute beschämend!

Aber man darf vom festen Boden des heute Erreichten nicht die Idee und die Schaffung des „Nationalstaates“ gering achten! Unsere Großväter und Väter gaben uns damit nach langer „schrecklicher Kaiserloster“ Zeit wieder das Reich, das Reich so stark von Bismarck gestützt, daß es die Belastung des Jahres 1918 aushält! Ohne jenen Nationalstaat hätten wir heute keinen Völkern; auch der „bürgerliche“ Staatsgedanke war eine notwendige Zwischenschleife zum heutigen Volkstaat. Und den Vorläufer vor 100 Jahren können wir es nicht verdrängen, daß sie nichts von Rasse und Vererbung verstanden — die Zeit war dazu nicht reif. Der Vorwurf ist erst später berechtigt: Die sozialistische Richtung hat mit Absicht und Tendenz die inwärtigen gewonnenen Reichtümer auf diesen Gebieten und deren Folgerungen abgelehnt!

Sich bin am Ende. Ich möchte nur mit ein paar Worten noch einen gegen Zweifel abweisen. Ist diese Idee des Völkischen Staates nicht nur ein Wunschbild? Wenn es wahr ist, was ich eingangs sagte, daß beim differenzierteren Kulturmenschen das Gefühl für Blut und Rasse geschwunden ist, daß die bisherige Idee des Staates auf rein geistiger Basis begründet war und diese geistige Einstellung ein paar Generationen lang herrschte, ist es dann nicht vergeblich, Versuchenes wieder hervorzuholen, verlorenen Institute wieder werden zu wollen? Kann man aus verfeinerter Kultur einfach auf Grund einer Staatsumwälzung sozusagen „zur Natur zurück“? Das alte Rom oder Griechenland hat den warmen Stimmen, die auch damals ein Zurück predigten, nicht folgen können! — Ich bin überzeugt, für uns sind diese Zweifel unberechtigt. Die alten Quellen, die aus der Tiefe unseres Volkstums kommen, sind Gott sei Dank noch nicht versiegt, sie sind nur von oben her zugeschüttet und viele Einzelne haben den Weg zu ihnen verloren und spätere nichts vom letzten rinnenden Tropfen. Aber noch gibt es andere, denen die Quellen noch sprudeln. Unser ganzes Völkertum hat noch, wie große Kinderzacken und gesunde Anzeichen von Macht, so auch das alte Stammesgefühl und Rassenbewußtsein, gelehrt durch das Verwurzelte der Familien mit der heimischen Scholle. In Kindern, auch städtischen und landentwurzelten ist jenes Gefühl ohne weiteres

wieder zu wecken. Und wunderbar folgerichtig ist die Verknüpfung des national-völkischen Programmes, daß die Lehre von Rasse und Vererbung bis in die letzte Schule getragen werden muß. Aber noch ein anderes kam hier zugunsten der Umdeutung der alten Idee in die neue herangezogen werden. Geistig Hochstehende kam man durch Gründe und Wissen belehren. Wo wir hier nicht mehr verschwendene, abgeforderte gute alte Gefühle und Instinkte aufzukaufen können, können wir durch Ideen beeinflussen, durch geistige Gründe überzeugen. Und hier sind wir heute ganz anders dran wie etwa im alten Rom. Die beweisbaren Tatsachen auf dem Gebiet der Erbschre, die biologischen Deutungen der Kulturuntergänge der Vergangenheit sind heute zu einem so ungeheuren Wissensgebiet ausgewachsen, daß jeder Versündige hier mit Gründen überzeugt werden kann, deren Macht er sich unmöglich entziehen wird. Der biologische Gedanke liegt bei solchen, nicht das politische Programm, die Idee des Völkischen Staates legt sich als solche gerade auch im Bereich des reinen Wissens durch.

Und dabei hilft endlich noch eines mit, an das man in gleicher Weise anknüpfen kann, früher in der Idee des Nationalstaates, wie heute in der des Völkischen Staates. Wenn mancher ältere Mensch, zu denken gewohnt in den alten Geleisen, heute noch leise zweifelt und zögernd absetzt steht, eines will er und ersehnt er und bringt Opfer dafür, ebenso wie es die Träger der neuen Ideen tun: Dienst an der Zukunft und am Heil unseres deutschen Volkes und Vaterlandes. Hier finden sich alle zusammen und von hier aus werden die Völkern, und es sind oft nicht die schlechtesten, herbeigeführt in die Idee des Völkischen Staates, der nichts anderes bedeutet als den Zusammenschluß und die Vereinheitlichung der alten deutschen Stämme, um sie nach dem unfehlbaren Wend von Krieg und Not und Selbstzerfleischung hineinzuführen in eine neue deutsche Zukunft:

„Wir tragen in Ioderndem Herzen die Liebe zu Deutschland mit.“